

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 95 (1986)
Heft: 6: Dialog : weisse Medizin - grüne Medizin

Artikel: Mysterien der Heilkunde : Gespräch mit Martin Furlenmeier
Autor: Wiedmer-Zingg, Lys / Furlenmeier, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS ERSTER HAND

Gespräch mit Martin Furlenmeier

Mysterien der Heilkunde

Dr. med. Martin Furlenmeier ist mehr als ein Schulmediziner. Für ihn ist jeder Mensch jederzeit eine Ganzheit, der auch in speziellen Krankheitssituationen als Ganzheit reagiert.

Zuerst studierte er Naturwissenschaften, speziell Mathematik, Physik und Botanik. Seine anschließenden Medizinstudien schloss er mit einer chirurgischen Dissertation ab. Parallel dazu studierte er Homöopathie, Phytotherapie, Akupunktur und Chiropraktik, was ihm während seines Studiums teilweise schwere Vorwürfe eintrug. Seit zwanzig Jahren führt er in Liestal seine eigene Praxis. Und seine Gedanken über die Ganzheit des Menschen hat er in seinem jüngst erschienenen Buch «Mysterien der Heilkunde» (Th. Gut & Co. Verlag, Stäfa) niedergelegt.

Von Lys Wiedmer-Zingg

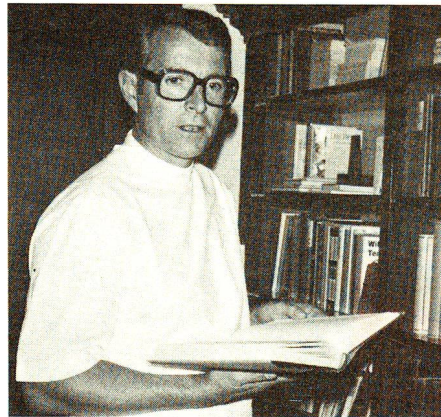
«Actio»: Bei Ihnen, Herr Dr. Furlenmeier, möchte man krank sein. Sie schreiben über die Ganzheit des Menschen, über die Ganzheitsmedizin. Sie behandeln die Menschen nicht nur wie ein Mechaniker, der ein kaputtes Stück zu identifizieren und zu reparieren hat, sondern als unverwechselbares Individuum. In Ihrem Buch schreiben Sie unter anderem auch von chronopharmakologischen Gesetzmässigkeiten, dass also verschiedene Krankheiten zu ganz bestimmten Tages- oder Nachtzeiten besonders störende Ausstrahlungen haben, dass andererseits aber auch gewisse Pflanzen rhythmusgebunden sind.

Das alles tönt wie Utopie. Als Patientin erlebt man doch die Realität anders: nämlich eine unter Dutzenden, wenn nicht Hunderten zu sein, welcher der Arzt höchstens drei bis fünf Minuten seiner kostbaren Zeit widmet.

Dr. Martin Furlenmeier: Natürlich kann ich nicht jeden Patienten ganzheitlich behandeln. Das wäre auch nicht sinnvoll. Ich muss eine Auswahl treffen. Ein akuter Bagatellfall benötigt keine Behandlung nach Konstitutionsmerkmalen. Ich habe keine ausschliesslich homöopathische Praxis. Ich bin Schulmediziner und handle nach deren Regeln, wenn ich sie richtig finde. Eines meiner Spezialgebiete ist die manuelle Wirbelsäulenthherapie, die ich in den letzten 25 Jahren weiterentwickelt habe.

Manuelle Therapie, was hat man darunter zu verstehen?

Das ist eine hochgezielte Chiropraktik, also etwas differenzierter als die übliche Chiropraktik, was besonders für Halswirbelsäulen-Behandlungen, zum Beispiel nach Unfällen, von grösster Bedeutung ist. Früher nahm ich überhaupt nur Patienten mit Rückenleiden an, die dann aber – wenn nötig – mit kombinierter Therapie behandelt wurden. Das waren und sind meist schwierige Fälle, also Patienten, die, obwohl sie schon alles versucht hatten, keine Heilung fanden. Es gibt natürlich immer wieder Fälle, die nicht heilbar sind. Nach genauen Abklärungen sehe ich aber, wo psychische Überlagerungen der Hauptgrund sind. Dann versuche ich, die Krankheit auf ganz verschiedenen Wegen anzugehen. Meine Frau nimmt als erstes die Krankengeschichte auf, das kann eine oder zwei Stunden dauern. Viele Patienten mögen es nicht, detailliert ausgefragt zu werden, andere möchten am liebsten tagelang erzählen. Durch die Krankengeschichte habe ich schon eine ganze Auswahl von Symptomen und Zusammenhängen. Dann sehe ich den Patienten und beginne die manuelle Behandlung. Der Rücken ist ein zentrales Organ. Bei jeder folgenden Behandlung wird der Patient weiter befragt. Und dadurch, dass ich ausserdem den Patienten im wahrsten Sinne des Wortes be-handle, vertieft sich der Kontakt. Daraus ergeben sich



Dr. med. Martin Furlenmeier hat sein erstes Studium den Naturwissenschaften gewidmet, speziell der Mathematik, der Physik und der Botanik. Sein zweites, medizinisches Studium schloss er mit einer chirurgischen Dissertation ab. Dabei vernachlässigte er aber, trotz Sanktionen, nie seine Parallelstudien in Homöopathie, Phytotherapie, Akupunktur und Chiropraktik.

oft ungeahnte Zusammenhänge.

Sie «reparieren» also einen Menschen nicht bloss, Sie geben sich um ihn Mühe. Sie wollen wissen, wie er ist. Ist das nicht belastend, sich den ganzen Tag anderer Menschen Leidensgeschichten anhören zu müssen?

Doch, es braucht viel Kraft und Einfühlungsvermögen. Meist verarbeite ich Erlebtes und Gehörtes erst abends. Manchmal arbeite ich nachts mit meiner Frau noch 2 bis 3 Stunden an einer homöopathischen Krankengeschichte.

Für den grossen Teil der Schulmediziner ist sowohl Homöopathie, die Sie in Ihrer Praxis regelmässig anwenden, wie auch Akupunktur unbewiesener Unfug. Es gibt allerdings Ärzte, die in Wochenendkursen nun Akupunktur hinzulernen – wozu östliche Ärzte ein ganzes Studium aufwenden –, um ihre Patienten nicht an Aussenseiter zu verlieren. Allerdings, so scheint es wenigstens, werden die Fronten zwischen den Schulmedizinern und den sogenannten Naturheilkärzten fliessender. Könnte nicht das eine das an-

dere, zum Wohle der Patienten, ergänzen?

Diese Ergänzung ist meines Erachtens nicht nur erstrebenswert, sondern sogar notwendig! Sie ist auch faszinierend! Denn: die Mathematik ist die *einzig* exakte Naturwissenschaft. Schon Physik gehört in einem gewissen Sinne zu den Erfahrungswissenschaften. Die Medizin nun ist eine *reine* Erfahrungswissenschaft und darauf besinnt man sich allmählich wieder. Nehmen wir als Beispiel die Diagnose Depression. Alles spricht darüber, aber niemand kann genau sagen, was eine Depression ist. Man kann höchstens ihre Erscheinungen erleben, beobachten, beschreiben. Bei jeder Krankheit gibt es etwas, das sich erklären, und vieles, das sich nicht erklären lässt. Jede Krankheit beinhaltet also etwas, das man früher meta-physisch nannte, also etwas, das jenseits des naturwissenschaftlich Erfassbaren liegt.

Schulmediziner leisten den hippokratischen Eid, Sie lernen aber nach Galen (siehe Kasten).

Für Hippokrates (ca. 460 v. Chr. auf der Insel Kos geboren,

Arnica montana L. Diese ausdauernde, 20–60 cm hohe, kalkmeidende europäische Gebirgspflanze wächst auf Magerwiesen, in austrocknenden Hochmooren und lichten Nadelwäldern bis gegen 2800 m Höhe und ist zum Inbegriff einer Heilpflanze geworden. Zur homöopathischen Urinktur wird das sorgfältig getrocknete und pulverisierte kurze, dicke Rhizom mit dem hellen Rindengewebe – das zirkulär von Harzgängen durchzogen und durch einen schmalen, gelben Holzring vom Mark getrennt ist – und den langen, relativ harten Wurzeln, verarbeitet.



Compositae.



Arnica montana L.

N. d. Natury. W. Muller.

AUS ERSTER HAND

370 v. Chr. in Larissa, Thessalien gestorben) war ein Mensch und Krankheit ein Ganzes, ein Ganzheitliches. Galen seinerseits (129 bis 199 n. Chr.) baute ein geschlossenes therapeutisches System auf, ein lehr- und erlernbares System. Man muss sich klar sein darüber, worauf Schulmedizin heute aufgebaut ist, nämlich auf der Logik. Die Logik fusst auf der Dualität der Erscheinungen: wo Wärme ist, so Kälte – wo Yin, so Yang – wo Fülle, so Leere – wo Anziehung, so Abstossung – wo Lebendiges, so auch Totes usw. Das ist eine Betrachtungsweise, die man ohne weiteres einnehmen kann. Diese Betrachtungsweise hat uns viele Erkenntnisse beschert. Sie erfordert aber einen bestimmten Standpunkt, also einen Punkt, auf dem man steht, und man darf darüber nicht vergessen,

Hippokrates (geboren um 460 v. Chr. auf der Insel Kos, gestorben um 370 v. Chr. in Larissa, Thessalien) und seine Schule waren ganz auf den Kranken eingestellt. Es wurde genau erforscht, was zeitlich vor der Krankheit lag: die Jahreszeit und die klimatischen Verhältnisse; die Lebensgewohnheiten und Eigenarten, die Ernährungsweise des Kranken, sein Geschlecht, Alter usw. Sodann fanden alle erkennbaren Krankheitszeichen wie Fieber, Puls, Atmung, Art der Schmerzen, Ausscheidungen, geistige Symptome usw. Beachtung. Es wurde also besonders berücksichtigt, was den Kranken von anderen Kranken unterschied. Diese exakten Beobachtungen führten die hippokratischen Ärzte zu einer Prognose, nicht zu einer Diagnose der Krankheit. Die Therapie wurde bestimmt von der Vorstellung, dass die «natura medicatrix», die «heilende Natur», den Kranken heile und die Aufgabe der Ärzte darin bestehe, diesen Prozess zu fördern und zu unterstützen. Unter Vermeidung heftiger Eingriffe war die Behandlung vorwiegend «diätetisch», worunter nicht nur die Regelung der Ernährung und die Art der Zubereitung der Speisen, sondern auch die ganze Lebensweise – samt Bädern und Leibesübungen – verstanden wurde. Arzneien wurden erst in zweiter Linie eingesetzt.

dass der Ausblick von diesem Standpunkt nicht das Ganze im Bilde zeigt. Als Beispiel: jemand behauptet, an einem Kunstwerk sei die Farbe das wichtigste Element. Spüren Sie, wie einseitig das sein kann? Und wieviel unter Umständen noch dazu gehören würde, das Kunstwerk als Ganzes zu würdigen? Ich habe nichts gegen die Wissenschaft, im Gegenteil! Nur ist der wissenschaftliche Standpunkt nicht alles. C.F. von Weizsäcker formuliert das so: «Die Naturwissenschaft hat Recht mit dem, was sie aussagt; sie hat aber Unrecht mit dem, was sie verschweigt.» Nun ist die Homöopathie eine Pharmakotherapie, die von vielen Medizinern als unbeweisbar abgelehnt wird. Sie selber praktizieren Homöopathie.

Rings um die Homöopathie besteht ein riesiger Wirrwarr... Die Gesetzmässigkeiten der Homöopathie sind im Grunde genommen überhaupt nicht

Von diesen beiden grossen Schulen der Heilkunde haben im wesentlichen die ethischen Grundsätze von Hippokrates (hippokratischer Eid usw.) und Galens Versuch einer systematischen Erfassung der Heilmethode das medizinische Denken bis in unsere Zeit beeinflusst.

diskutabel, sie sind völlig klar. – Es ist nur das Problem der Hochpotenzen, das vorläufig nicht beweisbar ist. Chr. Fr. Samuel Hahnemann, (geboren am 10. April 1755 in Meissen, gestorben am 2. Juli 1843 in Paris), war Arzt und Begründer der Homöopathie. Er entdeckte das für die Homöopathie fundamentale Ähnlichkeitsprinzip «*Similia similibus curantur*» (Ähnliches wird mit Ähnlichem geheilt). Zur Freisetzung der verborgenen Heilkräfte erfand er die Methode des Potenzierens der Heilmittel und führte die Prüfung der Arzneien am Gesunden ein. Der tiefere Sinn des Gesetzes, das Hahnemann entdeckte, ist folgender: Wenn ein Arzneimittel durch Überdosierung eine ganz bestimmte Krankheit «erzeugen» kann, dann vermag dasselbe Arzneimittel in anderer Dosierung bei einem Kranken, dessen Krankheitsbild dem Arzneimittelbild sehr

Galen (Galenos von Pergamon, 129–199 n. Chr.) unternahm erstmals den Versuch, ein geschlossenes therapeutisches System aufzubauen, indem er sich ganz auf die Krankheit einstellte, das heisst auf das, was verschiedenen Kranken gemeinsam ist. Durch ihn angeregt, wurden immer längere und komplizierter zusammengesetzte Rezepte in die Therapie eingeführt, und allmählich gab es kaum noch einen pflanzlichen oder tierischen Bestandteil, der nicht als Arznei Verwendung gefunden hätte. Richard Koch sagt dazu in seinem Buch Die ärztliche Diagnose (Wiesbaden 1920) treffend: «Während bei Hippokrates die Lehre von den vier Elementen nur eine untergeordnete Rolle spielt, ist bei Galen das ganze System darauf aufgebaut. Die Lebewesen bestehen danach aus den vier Elementen, denen die vier Körperbestandteile entsprechen, und diesen sind dann wieder vier Eigenschaften «kalt, warm, trocken und feucht» zugeordnet. Nach diesen vier Qualitäten wurden die Krankheiten eingeteilt, und auch den Heilmitteln kamen diese Eigenschaften in verschiedener Stärke und Mischung zu. Aus diesen und einigen weiteren Begriffen webte Galen ein Netz, das er bei der Diagnosenstellung anwandte. Wie der Jurist glaubt, mit seinem toten Paragraphennetz das ganze Leben einfangen zu können, so dass es keinen Fall gibt, der sich nicht irgendwo in diesem Netze fängt, so machte auch Galen sich anheischig, mit seinem Diagnosenetz die Krankheiten zu fangen: In irgendeiner Masche musste sich jeglicher Krankheitsfall einhaken. Hatte man auf diese Weise die Diagnose gestellt, so folgte wie beim Juristen die Bestrafung, wollte sagen Behandlung, die mit der Diagnose gewissermassen von selbst gegeben war.»

ähnlich ist, eine so spezifische Heilreaktion hervorrufen, dass der Kranke durch seine aktivierten Selbstheilungskräfte fähig wird, seine Krankheit selber zu überwinden. Da die Toxizität (Giftigkeit) eines ungeprüften Stoffes vorerst nicht bekannt ist, entwickelte Hahnemann für seine Zwecke eine sehr praktische und leicht

überschaubare «Verdünnungsreihe», indem er schrittweise, aber ausschliesslich im Verhältniss 1:99, verdünnte. Wenn diese Verdünnung immer noch toxisch wirkte, verdünnte er weiter, wieder im Verhältnis 1:99. Damit konnten die Arzneimittelprüfungen am gesunden Menschen durchgeführt werden. Diese niederen homöopathischen «Verdünnungen» haben aber mit den eigentlichen homöopathischen «Potenzen» noch nichts zu tun, denn diese, besonders die mittleren und hohen Potenzen, sind nicht eine stoffliche, sondern eine energetische Angelegenheit, ihre Wirkung ist zwar nicht vorstellbar, aber gesetzmässig (aufgrund der Arzneimittelprüfungen) erlebbar.

Das ist gut und schön, aber immer noch nicht gut einsehbar. Wie wirkt denn nun Homöopathie auf den Organismus?

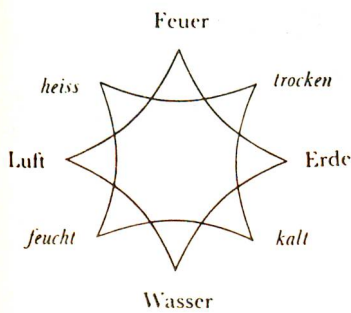
Im Gegensatz zur Allopathie, wo die Primärwirkung eines Medikamentes ausgenutzt wird – zum Beispiel ein stopfendes Medikament gegen Diarrhöe gegeben wird – arbeitet der Homöopath mit der Sekundärwirkung des Medikamentes, das heisst mit der Antwort des Organismus auf eine Arznei, die in der Arzneimittelprüfung am Gesunden eine der Krankheit des Patienten möglichst ähnliche «Krankheit» erzeugt hat.

Als Patient hat man oft das Gefühl, kein Mensch zu sein, sondern eine Krankheit. In den Spitälern heisst es denn auch, der Darmdurchbruch auf Zimmer XY, das Lungenkarzinom in Zimmer AZ.

Es gibt keine zwei gleichen Menschen. Sie haben vielleicht den gleichen Krankheitserreger in sich, aber während der eine mit vielen Erregern fertig wird, kann der andere mit wenig Erregern todkrank werden. Das hat auch mit der Einstellung zum Leben etwas zu tun. Derjenige, der das Leben als etwas Sinnloses ansieht, wird daran zugrunde gehen, schneller oder langsamer. Andererseits gibt es Menschen, die trotz schwerer Leiden oder gerade wegen schwerer Behinderungen – denken wir nur an die begnadete Pianistin Clara Haskil – Unvorstellbares vollbringen.



Galen, Avicenna, Hippokrates
Holzschnitt aus einer gedruckten Ausgabe des Kanons von
Avicenna, Pavia 1510.



Zum Abschluss noch eine ketzerische Frage: Homöopathie ist nur einer der vielen Wege, auf welchen Sie versuchen, den menschlichen Organismus dazu zu bringen, seine Selbstheilung an die Hand zu nehmen. Sollte man nun einfach allen Patienten raten, von Allopathie auf Homöopathie umzustellen?

Nein, meiner Ansicht nach gibt es die Therapie der Wahl, das heisst ein perforierter Blinddarm gehört in die Hand des Chirurgen, ein Schleudert trauma der Halswirbelsäule benötigt eine gezielte Manipulativbehandlung – und so gibt es auch Kranke, die nur durch klassische Homöopathie optimal behandelt werden können. Ausserdem bestehen grosse Probleme in der Herstellung homöopathischer Arzneimittel. Sie ist ausserordentlich aufwendig und in hohem Masse Vertrauenssache. Ich muss mich als Arzt darauf verlassen können, dass meine

Medikamente so hergestellt werden, dass sie wirksam sind. Und ich muss ausserdem verstehen, diese Medikamente gesetzmässig anzuwenden. In der Schweizerischen Ärztesgesellschaft für Erfahrungsmedizin gebe ich Fortbildungskurse für Ärzte in Klassischer Homöopathie. Wir haben jetzt einen Ausbildungslehrgang aufgestellt mit 12 Seminarien pro Jahr. Nach einer zweijährigen Ausbildungszeit von immerhin 24 ganztägigen Seminarien haben die Teilnehmer eine Grundlage, auf der sie aufbauen können. Homöopathie ist ein zusätzliches und weitaus schwierigeres Studium als Allopathie und darum niemals leicht und schnell erlernbar. □

Chr. Fr. Samuel Hahnemann, geboren 1755 in Meissen, gestorben 1843 in Paris, war Arzt und Begründer der Homöopathie. Er entdeckte das für die Homöopathie fundamentale Ähnlichkeitsprinzip «*Similia similibus curantur*» (Ähnliches wird mit Ähnlichem geheilt). «Jedes wirksame Arzneimittel erregt im menschlichen Körper eine Art von eigener Krankheit. Man ahme die Natur nach, welche zuweilen eine chronische Krankheit durch eine andere hinzukommende heilt, und wende in der zu heilenden dasjenige Arzneimittel an, welches eine andere, möglichst ähnliche künstliche Krankheit zu erregen imstande ist, und jene wird geheilet werden: *Similia similibus*.» (Hahnemann)